

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 34 (1947)
Heft: 3

Artikel: Das Grabmal
Autor: Fischer, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

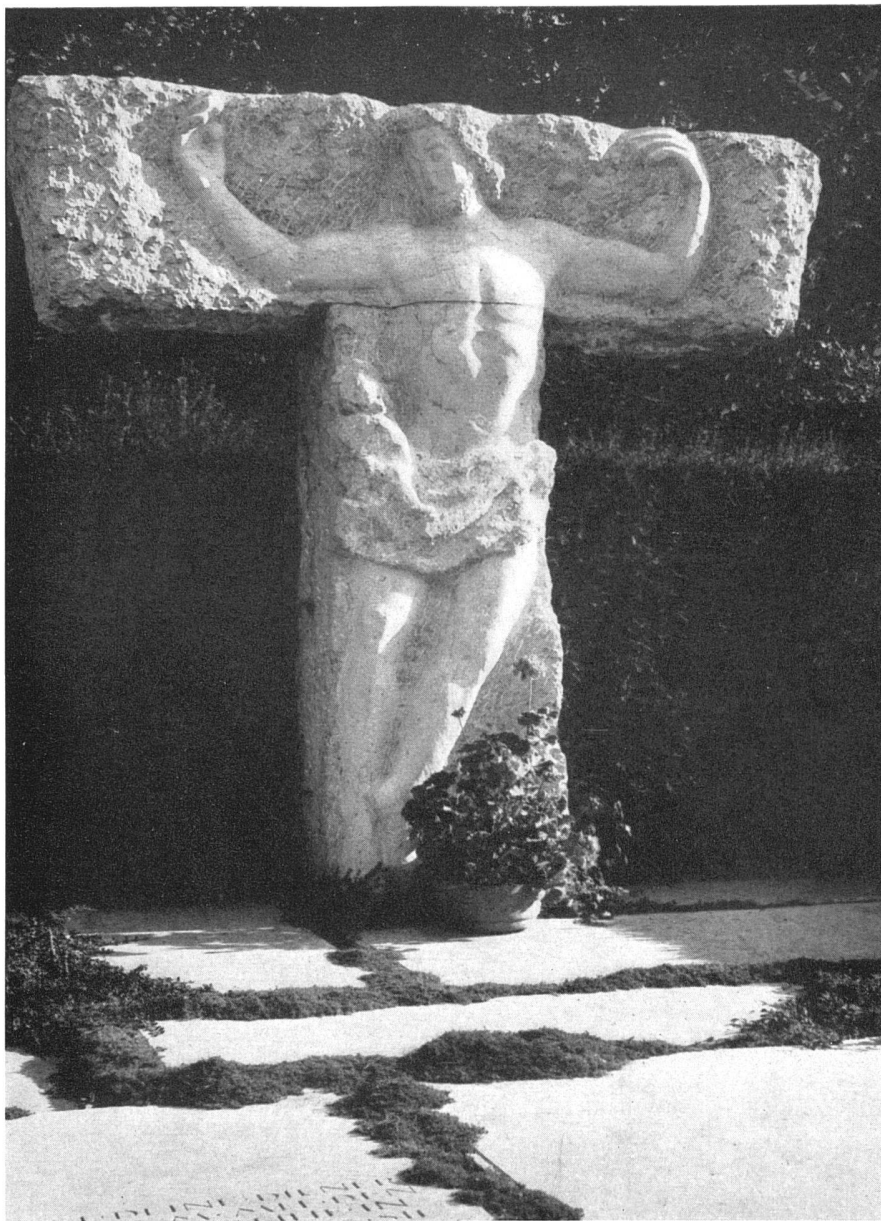


Abb. 1 Kollektives Priestergrab mit guter Lösung der Schriftplatten. Solothurner Kalkstein. Albert Schilling, Bildhauer, Arlesheim | Tombeau de prêtres; bon arrangement des épitaphes; calcaire de Soleure | Collective priests' grave, showing good solution of the inscription slabs. "Solothurn" limestone

Das Grabmal

Von Carl Fischer

Seit Urzeiten gehört die Gestaltung eines Gedenkzeichens für einen Verstorbenen zu den vornehmsten Aufgaben eines Steinmetzen und Bildhauers. Diesen Grabzeichen und der Sitte, den Toten allerlei Grabbeigaben in ihre letzte Ruhestätte mitzugeben, verdanken wir wertvolle Aufschlüsse über früheste Kulturperioden und die Einstellung ältester und fernster Völker zum Mysterium des Todes.

Handelt es sich bei den Grabbeigaben um Wegzehrungen und symbolische Begleitungen ins unbekanntes Totenland, so mag wohl die Belegung oder die Umzäunung des Grabes mit schweren Steinen zunächst dem

Willen zum Schutz des Leichnams vor wilden Tieren und Feinden gedient haben. Das Anbringen von Symbolen und Zeichen aller Art mag seinen Ursprung im Verlangen nach Beschwörung der Dämonen haben.

Die Ägypter wählten besonders haltbare Steine für ihre Grabmale, denn das Weiterleben nach dem Tode war nach ihrer Auffassung an Bildnis und Namenszug gebunden. Darum wurden die Seelen der Verstorbenen durch Porträtstatuen dargestellt.

Die griechischen Grabreliefs beschäftigten sich mit der Beziehung der Verstorbenen zur Götterwelt, ihrem be-



Abb. 2 Kreuz in Teakholz natur mit guter Schrift. C. Fischer SWB, Bildhauer, Zürich | Croix en bois de teak, beaux caractères | Cross of unfinished teak; good lettering



Abb. 3 Granitstein mit materialgemäßer Form, was für die Schrift nicht zutrifft. H. Neugebauer, Bildhauer, Zürich | Forme bien adaptée au granit, les caractères paraissent moins adéquats | Granite gravestone, the shape well adapted to the nature of the material, the lettering however seems less adequate

ruflichen oder familiären Leben. Sie tun es anfänglich mit feiner Zurückhaltung und leiser Trauer, später mit zunehmender Betonung der Trauer und des Schmerzes um den Verlust (Darstellung der Klagefrauen).

Von den Vorgängern der Römer, den *Etruskern*, kennen wir jene großen, aus gebranntem Ton hergestellten Sarkophage, auf deren Deckel Einzelpersonen oder Ehepaare in liegender Stellung mit parallel aufgerichtetem Oberkörper dargestellt sind. Diese Form der Totenehrung finden wir auch an kleineren Aschenkisten aus Ton, Alabaster oder Stein, deren Sockel mit plastischen Darstellungen von mythologischen Szenen geschmückt sind. Sie sind offenbar die Vorläufer der späteren *römischen Sarkophagkunst*. In ihr verbindet sich die griechische Form des Altars und die etruskische Aschenkiste zu vielfältigstem Reichtum an Darstellungen schmückenden und erzählenden Inhalts.

Die *ersten Christen* sehen im Tode den Beginn eines neuen Lebens. Darum verschwindet aus ihrer Grabkunst jedes Zeichen von Trauer. Sie scheuen auch vor der

Verwendung starker Farben nicht zurück und bemalen z. B. die in Stein gehauenen Inschriften rot. Die christliche Forderung der Erdbestattung und der gemeinsamen Beisetzung führte zum unterirdisch angelegten Gemeindefriedhof, den Katakomben. Sie wurden zum frühesten Schauplatz christlicher Kunst. Decken und Wände der Katakomben waren mit Darstellungen aus der heiligen Schrift bemalt, welche die Befreiung des Gläubigen aus den Banden des Todes und die Unsterblichkeit der Seele schilderten. Die einzelne Grabstelle war nur mit Inschrift und eventuellem Symbol gekennzeichnet.

Erst nach und nach dringt auch im Frühchristentum die aus heidnischer Zeit überlieferte Form des römischen Sarkophags ein, und das Relief bringt wieder mehr Reichtum in das einzelne Grabmal. Oft in mehreren Reihen übereinander werden die gleichen Motive wie in der Katakombenmalerei plastisch dargestellt, hie und da sogar die Porträte der Verstorbenen angebracht. Der Einfluß der byzantinischen Kirchenkunst mit ihren symbolischen Ornamenten wird auch am Grabmal sichtbar.



Abb. 4 Urnengrabstein, 75 cm hoch, Pilatusmarmor behauen mit individueller rot gefärbter Schrift. O. Müller SWB, Bildhauer, Zürich | Pierre d'une tombe pour urne, haute de 75 cm, en marbre du Pilate, caractères individuels bordés en rouge | Stone on an urn grave, 2' 6" high, in hewn "Pilatus" marble; freely designed lettering set in red

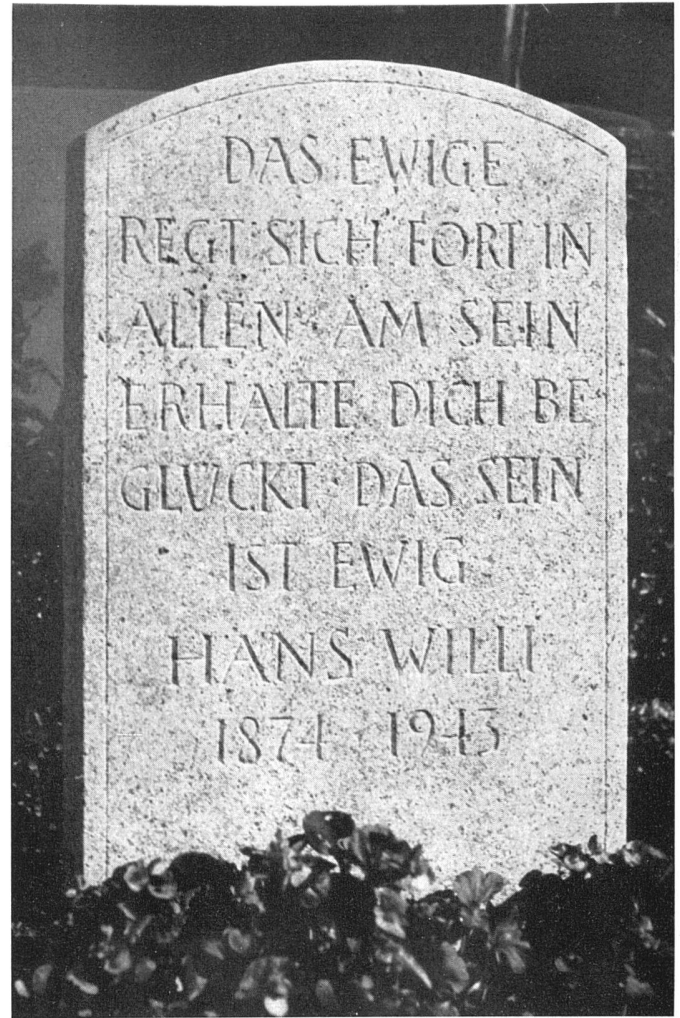


Abb. 5 Muschelkalk, Spruch (von Goethe) und Name als Einheit. Alfred Huber, Bildhauer, Zürich | Calcaire à coquilles; épitaphe et nom forment une unité | Shell-lime stone; epitaph and name form a unity

Im *Mittelalter* bleibt der Sarkophag die beliebte Grabform der Ritter und Adeligen. Die Grabmäler werden mit Vorliebe in den Kirchen aufgestellt. Eine neue Form ist die im Kirchenboden eingelassene Deckenplatte der Gruft, welche der Beisetzung von kirchlichen Würdenträgern und später auch weltlichen Herrschern dient. Je mehr im Mittelalter das Bürgertum an Geltung gewinnt, um so reicher werden die Friedhöfe. Die Grabmäler zeugen nun nicht mehr nur von der Frömmigkeit, sondern auch von der Wohlhabenheit der Bürger. Immer mehr wird auch das Grabmal zum Abbild der gesellschaftlichen Stellung der Überlebenden. Innigkeit und Frömmigkeit ziehen sich aus den überladenen Stadtfriedhöfen auf die ländlichen Kirchhöfe zurück.

In der *späten Renaissance* und im *Barock* verleiht die zwingende Ordnung des geltenden Stiles diesen prunkvollen Grabmälern rauschende Schönheit, die aber mit dem Ernst des Todes wenig mehr gemein hat. Nur die puritanischen Friedhöfe religiöser Gemeinschaften (Herrenhuter-, Kloster-, Judenfriedhöfe), welche die

Gleichheit vor dem Tode auch durch gleiche Grabmale zum Ausdruck bringen wollen, sind erfüllt von einer stillen inneren Größe.

Während bis Mitte des 19. Jahrhunderts die Herstellung des Grabmals fast ausschließlich Sache des Handwerkers, des Bildhauers, Steinmetzen, Schreiners oder Schlossers war, brachte das anbrechende Maschinenzeitalter als Neuerung die maschinelle Bearbeitung des Materials. Die Industrie bemächtigte sich auch dieses Zweiges der Handwerkskunst und versuchte, mit der Maschine schneller und daher billiger herzustellen, was die Hand in mühsamer Arbeit erzeugte. Erst nach und nach schuf sie neue, aus den maschinellen Techniken entwickelte Formen durch Sägen, Schleifen und Polieren.

Von nun an war es nicht mehr ausschließlich die Arbeit der menschlichen Hand, die den bisher meist einheimischen Werkstoff veredelte, sondern die Leistung maschineller Technik, die zudem vorwiegend ausländisches Material verarbeitete. Der Bildhauer wurde abgelöst

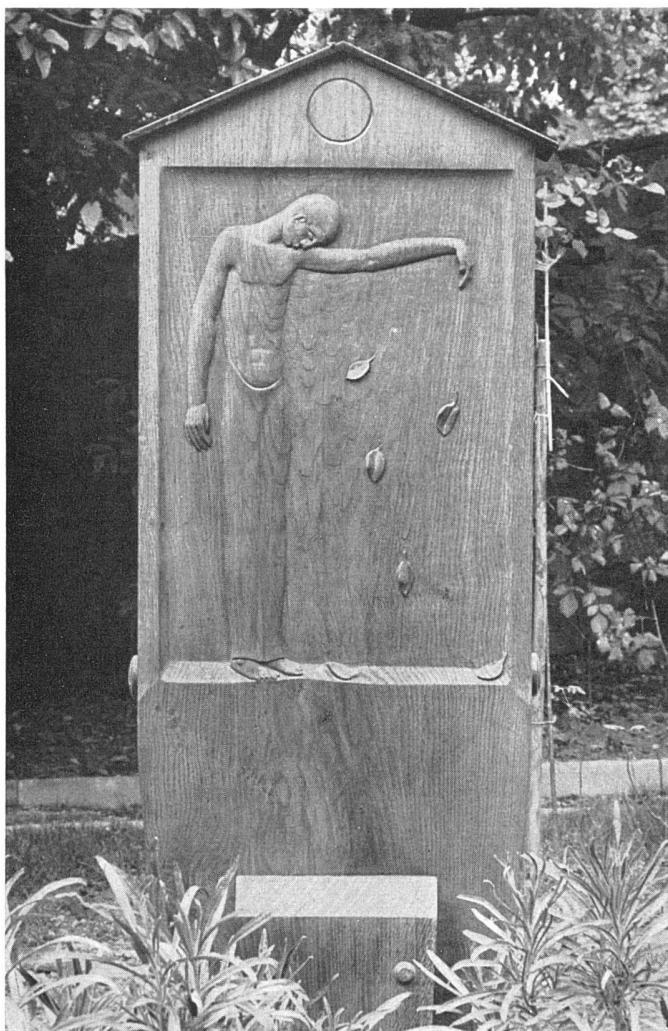


Abb. 6 Eichenholz natur mit Relief. Carl Fischer SWB, Bildhauer, Zürich | Bois de chêne avec rélieif | Unfinished oak with a relief

vom Zeichner des Fabrikanten, und dieser machte mit seinen Entwürfen alle Modeströmungen mit, die ihm geschäftlichen Erfolg versprachen: glasglatt polierte Flächen wurden zu allen möglichen symmetrischen oder unsymmetrischen Formen zusammengesetzt und mit ebenfalls in Masse hergestellten Bronzeverzierungen beklebt. Auf den Friedhöfen stritten aus den verschiedensten Materialien in den verschiedensten Formen hergestellte Grabmäler um die Vorherrschaft. Das Resultat war und ist z. T. heute noch ein betrübliches Gesamtbild voller Unruhe, falschem Glanz und Geltungsbedürfnis.

Das wiedererwachende Gefühl für sinngemäße Gestaltung der Gebrauchsformen, das in Deutschland durch *Dürerbund* und *Werkbund*, bei uns durch entsprechende Bewegungen wie Heimatschutz und Werkbund, durch die Bestrebungen der neueren Architektur und Gartenbaukunst gefördert wurde, führte auch zu einer Reform des Friedhofwesens und damit der Grabmalkunst. Wald- und Parkfriedhöfe entstanden, und durch Vorschriften über Grabmalgröße, Material und Bearbeitung suchte man besonders das Reihengrabmal zu vernünftiger Anpassung an die gegebenen Verhältnisse zu bringen.



Abb. 7 Walliser Tuffstein gesägt und behauen mit individuellem Relief. A. Paris, Bildhauer, Bern | Tuff du Valais scié et taillé, avec motif individuel | Tuff from the Valais, sawn and hewn, bearing a relief

In der Schweiz bemühten sich *Dir. Alfred Altherr* und *Dr. H. Kienzle* mit einem Stab von Mitarbeitern, durch die großen Friedhofausstellungen von 1918, 1932 und 1933 in den Gewerbemuseen von Zürich, Winterthur und Basel das Verständnis für die neuen Bestrebungen zu fördern. Auf dem Musterfriedhof der Landesausstellung in Bern 1914 verfolgte schon Architekt *Indermühle* die selben Ziele, unterstützt von einer Anzahl Künstlern und tüchtigen Handwerkern der Grabmalkunst. Wenn diese Ausstellungen auch zum Teil heftige und nicht immer sachliche Diskussionen in Fachkreisen hervorriefen, ist nicht zu leugnen, daß seither einsichtige Berufsleute sich damit befaßten, das handwerkliche und künstlerische Niveau des einzelnen Grabmals zu heben.

Die Abteilungen der Familiengräber in ihrer lockeren, gärtnerisch freigestalteten Anordnung zeigen heute zum Teil sehr schöne Gruppierungen, in denen die durch Zwischenpflanzungen getrennten Grabmäler auch verschiedener Auffassung «zusammenwachsen». Diese Abteilungen unserer größten Friedhöfe dürften bei konsequenter Verfolgung der angebahnten Bemühungen und besonders bei noch größerer freiwilliger Rücksichtnahme in bezug auf Steinfarbe und Ausmaße



Abb. 8 Colombey-Marmor mit getriebener Bleiplatte. O. Müller SWB, Bildhauer, Zürich | Marbre de Colombey avec une plaque en bosselage de plomb. | Marble with an embossed lead plate



Abb. 9 Familiengrab mit Relief, Solothurner Kalkstein, A. Zschokke, Bildhauer, Basel | Tombe de famille avec relief; calcaire de Soleure | Family tombstone with a relief; Solothurn limestone

zu keinen weiteren Vorschriften Anlaß geben. Dagegen zeigen die Reihengräber unserer Friedhöfe trotz den bestehenden Vorschriften noch kein befriedigendes Gesamtbild: Innerhalb der gesteckten *Maximalmaße* ist noch ein so großer Spielraum, daß in der Praxis das Zueinander der einzelnen Grabmäler ungelöst erscheint. Helle und dunkle, breite und schmale, dicke und dünne Steine in der verschiedensten Bearbeitung, noch gemischt mit liegenden Platten, Holz- und Eisenkreuzen, ergeben sehr unruhige Reihen.

Es muß versucht werden, durch die Verordnungen eine größere Harmonie zu erreichen. An Stelle der *Maximalmaße* sollen genau aufeinander *abgestimmte Festmaße*, mit nur geringen Toleranzen, treten. Ihr Ziel soll sein, die nun einmal vorhandene Verschiedenheit der geistigen Grundhaltung des Schweizer durch den Rhythmus geordneter Formen und Proportionen zum künstlerischen Ausdruck zu bringen. Grabmäler, welche die volle Höhe von 130 cm haben, sollen nur 50 cm breit sein. Ein dazu passendes Verhältnis kleinerer Steine ist 90 zu 60 cm. Kreuze sollen einen Querarm von 70 bis 80 cm Breite bei 130 cm Höhe haben, weil ihr Volumen ohnehin leichter wirkt, als das von Blöcken. Um sie mit

den Nebensteinen zu harmonisieren, soll ihr Querarm mit seiner Unterkante auf 90 cm liegen. Dann werden sie auch, wenn durch Zufall mehrere nebeneinander zu stehen kommen, gut aussehen. Für Kreuze mit Sockel soll dessen Höhe ebenfalls festgelegt werden. Mit 30 cm wird das richtige Verhältnis gefunden sein. Blocksteine sollen keine Sockel haben. Für die Urnengrabmale gilt dasselbe nur mit anderen Dimensionen. Vor allem aber müssen auch Versuche unternommen werden, die Farbe des Materials mehr auszugleichen. Dunkle und helle Steine sollten nicht nebeneinander zu stehen kommen. Ob das auf freiwilligem Wege oder dadurch geschehen soll, daß bestimmte Materialien auf bestimmte Abteilungen verwiesen werden, soll hier nicht untersucht werden.

Wir glauben, daß die Gemeinschaft mit solchen Maßnahmen die persönliche Freiheit des Einzelnen nicht in ungebührlicher Weise beschnitte, sondern ihn nur zu einer durch die Umstände gebotenen Rücksichtnahme veranlaßte, die er als Demokrat auch in anderer Beziehung aufbringen muß. Die Arbeit des Künstlers und des seriösen Handwerkers wird aber in einer so geordneten Umgebung nur gewinnen. Das industriell hergestellte Grabmal, das aus preislichen Gründen vorherrschen



Abb. 10 Freiplastik «Erwachende», Friedhof Sihlfeld, Zürich. Louis Conne, Bildhauer, Zürich. Parkbild | Monument «Le réveil»; cimetière Sihlfeld à Zurich | Statue "The awakening" on the "Sihlfeld" cemetery in Zurich

In freundlicher Weise wurden folgende Photos zur Verfügung gestellt:
 Abb. 3, 5, 7 von der Beratungsstelle für Grabdenkmäler der Stadt Zürich
 Abb. 2, 6 von der Künstlervereinigung für Grabmalkunst Zürich
 Abb. 1, 9, 12 vom Friedhofamt Basel

Abb. 11 Freiplastik «Erwachende», Friedhof Sihlfeld, Zürich 1946. Sandstein, Figur und Sockel aus einem Stück gehauen (Höhe 250 cm). Louis Conne, Bildhauer, Zürich | «Le réveil», cimetière Sihlfeld à Zurich; grès, la figure et le socle taillés d'une seule pièce | "The awakening" on the "Sihlfeld" cemetery; sand stone, figure and socle hewn out of a single block



wird, soll durch die oben erwähnten Maßnahmen sich der neuen Harmonie unterziehen.

Wie in der Wohnung das Massenprodukt sich dann gut mit dem handwerklichen Produkt verträgt, wenn beide sauber und konsequent gearbeitet sind und sich in der Farbe und im Maßstab der Form entsprechen, wird es auch beim Grabmal möglich sein, beide nebeneinander gelten zu lassen. Das heißt, daß die maschinell erzeugten Blöcke oder Platten, streng und sauber in klare Formen gesägt und mit maschinengemäßer Technik durch «Schurren» oder Schleifen geglättet (eventuell mit einfachem maschinengeschrittenem Profil versehen) und durch ebenso klare Schrift und Symbolformen aufgeteilt, neben einem handwerklich entstandenen Stein gut bestehen können. Dieser aber soll ganz von Hand bearbeitet und in einer einheitlichen Oberflächenstruktur durchgeführt sein. Man hüte sich, an einem kleineren Grabmal mehrere «Schlagarten» (Oberflächentechniken) zu verwenden. Auch hier gilt die Erfahrung, daß an einem von Hand bearbeiteten Stück die Spuren des Werkvorgangs sichtbar bleiben dürfen, daß aber damit keine Künstelei betrieben werden darf. Die Oberflächenstruktur wird daher dem Material angepaßt; der feinkörnige Sandstein wirkt am besten, wenn seine Flächen eine feine Struktur haben: leicht angeschliffen, wenn er nur Schrift trägt, oder fein «gehäckelt», wenn bildhauerische Arbeit damit verbunden ist.

Der etwas leblose Kalkstein oder Muschelkalk erträgt einen größeren Schlag mit dem Beizeisen oder die Bearbeitung mit dem Stockhammer; letzterer allerdings darf nur mit künstlerischem Talent verwendet werden. Granit wird, wenn er nicht mit der Maschine geschritten wird, mit dem Spitzzeisen geformt. Er kann bei Handarbeit auch gespitzte Flächen aufweisen, wenn ihre Feinheit im rechten Verhältnis zum Korn des Steines und zu seiner Größe steht.

Bei der Wahl der Steinart empfiehlt es sich, ein einheimisches Material vorzuziehen. Nicht nur etwa aus wirtschaftlichen Gründen, sondern weil sich dieses am naturgemähesten in unsere Landschaft und unsere Pflanzenwelt einfügt. Sandstein, Kalkstein, Muschelkalk und helle Granite bieten unsere Steinbrüche in vielen, einander ergänzenden Varianten an. Sie sind auch für die Dauer unserer Grabstätten durchaus genügend haltbar. Auch Holzgrabmale genügen diesen Anforderungen, wenn sie fachgemäß konstruiert sind. Man lackiere sie aber nicht, sondern überlasse sie ruhig der natürlichen Verwitterung, die mit den Jahren immer schöner wird.

Die Inschrift, Namen, Daten und allfällige weitere Angaben über das Leben des Verstorbenen (wenn deren Bekanntgabe begründet ist) oder Bibelstellen und andere Texte sind nicht nur ihrem Inhalte nach wichtig, sondern auch als Teilungselemente der am Grabmal vorhandenen Flächen. Als geeignetste Schrifttypen gelten die aus dem Steinschnitt entwickelte römische *Antiqua* und die von ihr abgeleitete strengere Form der



Abb. 12 Familiengrab Hofmann, Hörnlifriedhof, Basel. Figur in Bleiguß. Aristide Maillol | Tombe de famille au cimetière «Hörnli» Bâle; la figure en fonte de plomb | Family grave at the "Hörnli" Basle cemetery; figure cast in lead

Blockschrift. Weichere Formen hat die auf romanischen Schriftformen basierende *Unziale*. Die gotischen Schriften eignen sich weniger als Steinschriften. Sie sind allenfalls auf Bronzplatten oder in größerem Format auf liegenden Platten verwendbar, besonders wenn die Grundfläche vertieft und der Buchstabe auf der Steinebene belassen wird. In kleinerem Maßstab ist diese ursprünglich aus der schreibenden Breitfeder entwickelte Form ihrer vielen Ecken und scharfen Kanten wegen nur schwer in Stein zu übersetzen. Die in Stein eingehauene Schrift sollte nur dann mit Farbe deutlicher gemacht werden, wenn an ihrem Aufstellungsort vorwiegend ungünstige Beleuchtung die Leserlichkeit allzusehr beeinträchtigt. Man sei sich dabei aber immer im Klaren, daß eine Schrift am Grabmal keine Reklame ist. Die einfache eingekerbte Schrift an sich ist ja unauslöschbar, wenn sie auch nicht immer auffällig sichtbar ist. Die zu wählende Schriftgröße passe sich der Distanz an, aus der sie normalerweise gelesen werden muß. Diese wird 2–4 Meter beim Familiengrab und 1–1,5 Meter beim Einzelgrab selten überschreiten. In den Stein eingeschnittene Symbole oder plastischer

Schmuck in Form von reliefhafter Darstellung biblischer oder allgemein menschlicher Motive sollen vor allen Dingen einen Sinn haben, der sich zwangsläufig aus dem Einzelfall ergibt. Theatralische oder sentimentale Motive gehören nicht auf den Friedhof. Auch der Schmuck soll ehrlich, sauber, sinnvoll und verständlich sein. Reliefs sollten beim Reihengrabmal immer aus dem Material herausgearbeitet sein und nicht aus anderem Material aufgesetzt werden.

Friedhof und Grabmal sind Probleme, an die man im allgemeinen erst herantritt, wenn einem das Schicksal die Pflicht auferlegt, für die letzte Ruhestätte eines Verstorbenen zu sorgen. Der durchschnittliche Bürger tritt diesen Fragen meist unvorbereitet gegenüber und ist dann auf den Rat der Fachleute angewiesen. Diese tragen daher eine hohe Verantwortung. Sie müssen zwischen Geschäftsinteressen, den oft sehr merkwürdigen Vorstellungen des Kunden und dem allgemeinen Interesse (geregelt durch allerlei Vorschriften) so entscheiden, daß auch ihr handwerklich-künstlerisches Gewissen vor der fertigen gelösten Aufgabe besteht.